

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 52 (1981)
Heft: 9

Artikel: Soziale Tätigkeiten : eine Berufung?
Autor: Abbt, Imelda
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-811849>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Soziale Tätigkeiten: Eine Berufung?

Von Dr. Imelda Abbt, Leiterin des Kurswesens VSA *

Im Gegensatz zum heutigen «Job», der bloss als Mittel zum Geldverdienen betrachtet wird, galt der Beruf vor noch nicht allzulanger Zeit als etwas Persönliches. Beruf wurde als Dienst gesehen. Gewiss, auch der Beruf hatte einem die finanzielle Grundlage zu verschaffen, aber es klang noch anderes mit. Neben dem Dienst hatte der Beruf etwas mit Anlagen und Neigungen zu tun, die einem gegeben sind; ferner mit den Pflichten, die einer erfüllen zu können glaubte, und mit der Selbstverwirklichung in der Arbeit, nach der jeder strebt.

Es war aber nicht so, dass man mit dem Marxismus meinte, der Mensch finde in und durch die Arbeit, und zwar durch sie allein, seine Vollendung, weil durch das dialektische Ineinander von Mensch und Natur, wie es in der Arbeit geschieht, die Grundlage aller sozialen und geistigen Phänomene und damit der menschlichen Geschichte insgesamt entsteht.

Und doch war der Beruf in diesem Denken nicht das Höchste, das einem Menschen zuteil werden konnte. Höher als der Beruf wurde die Berufung eingeschätzt. Beruf hatte mit eigenen Fähigkeiten und Erwartungen zu tun, Berufung hingegen mit einem «Ruf». Der Mensch wurde zu etwas gerufen, nachdem er — nach Einschätzung seiner eigenen Kräfte — nicht ohne weiteres drängen durfte. Da trat ein Höheres an ihn heran, dem er nur glaubend und vertrauend folgen konnte. Man sprach mit einer gewissen Ehrfurcht davon, dass einer zu einem Amt berufen, und mit uneingeschränkter Ehrfurcht, dass ein religiöser Mensch zum Dienst am Allerhöchsten, an Gott berufen worden sei.

Ich habe das Thema — «Soziale Tätigkeit: eine Berufung?» — als Frage formuliert. Füllt der sozial tätige Mensch einen Job aus, einen Beruf, oder folgt er einer Berufung? Damit haben wir drei Möglichkeiten genannt. Ich möchte zunächst über die letzte Möglichkeit sprechen, die Berufung. Selbstverständlich kann jeder sozial tätige Mensch seine Arbeit als Job verstehen und sie damit unter dem Maßstab der Effektivität, des Nutzens, der daraus entsteht, sehen. Ebenso klar ist, dass sie jemand als Beruf verstehen kann. Dann wird er sich damit befassen müssen, dass sich dieser Beruf in einem Stadium des funktionalen und strukturellen Uebergangs befindet. Er wird sich — notwendigerweise — mit dem Problem der Professionalisierung herumschlagen müssen und dem Suchen nach einer neuen Berufsidentität. Dies soll aber hier nicht unser Thema sein. Darüber wird in letzter Zeit viel gesprochen und auch geschrieben. Unsere Frage lautet: Ist es denkbar, dass eine soziale Tätigkeit mit Berufung zusammenhängt?

* Referat gehalten an der Jahrestagung des Schweizerischen Verbandes von Fachleuten für Alkoholgefährdeten- und Suchtkrankenhilfe (VSFA) in Luzern.

Berufung

Berufung hat, wie gesagt, etwas mit einem Ruf zu tun. Unsere Frage ist nun: Wer oder was kann einen Ruf ergehen lassen? Da ist Gott der Rufende. Die alttestamentlichen Propheten sind dafür anschauliche Beispiele. Der Prophet fühlt sich durch seinen Gott berufen, der ihm einen Auftrag gibt und ihn in Beschlag hält, bis dieser Auftrag erfüllt ist. Deshalb kann er nicht nach dem Munde der Grossen dieser Welt sprechen. Er bleibt oft stumm, bis die Stunde der Offenbarung schlägt. Sein Auftrag hat übrigens immer auch eine soziale Funktion, hat er doch Gottes Willen dem Volke kundzutun. In diesem Sinne ist das Wort der Propheten ein religiöses Wort, das ein bestimmtes Verhalten verlangt und somit auch sittlich verstanden sein will. Es macht Politik und bekommt eine geschichtliche Dimension.

So wird eine soziale Tätigkeit heute wohl in den wenigsten Fällen verstanden. Es mag Ausnahmen geben, wie etwa die Mutter Theresa in Kalkutta, die sich seit Jahren der auf den Strassen Sterbenden annimmt. Weder steht soziale Tätigkeit heute einfach im Dienste der Religion (Kirchen), noch fühlen sich die sozial Tätigen in der Regel von Gott dazu berufen. Und dennoch kann sich jemand innerlich zu sozialer Tätigkeit, auf welchem Gebiet auch immer, gedrängt fühlen. Wie das? Kann etwa eine Institution dieses Drängen bewirken? Es würde wohl erstaunen, wenn man davon spräche, dass ein sozial tätiger Mensch zum Beispiel von einem Heim eine Berufung erhalten habe. Es wäre doch etwas zu hoch gegriffen, hier von einer Berufung zu sprechen. Was ist es dann aber, das den Menschen drängt und ruft, wenn es weder eine Institution noch Gott ist?

Fragen wir nach diesem Drängen, dann fragen wir nach dem Menschen, nach uns selbst, die wir dieses Drängen erfahren. Dabei können wir uns nicht wie einem Objekt zuschauen, das man aus allgemeinen Gesetzen erklärt. Wir können dieses Drängen nicht wissenschaftlich-objektiv aufklären und es so auf Distanz zu uns bringen, es verfügbar machen. Wir sind ja beim Aufklären selber mit dabei, und zwar engagiert. Das genannte Drängen ist uns nichts Gleichgültiges oder gar Fremdes. Es ist überantwortet; wir haben mit ihm zu leben. Mit anderen Worten: In diesem Drängen begegnen wir uns selber. Wir begegnen uns als Person. Was heisst das?

Person-Sein

Wenn wir uns fragen: Was ist der Mensch, dass wir ihn Person nennen?, können wir antworten: Person-Sein bedeutet uns das und das. Eine Person, die wir damit zu bestimmen versuchen, kann sich jedoch fra-

gen: Bin ich das wirklich, was die andern bestimmen? Dadurch, dass der Mensch nachdenklich fragen kann, zeigt sich etwas Wichtiges für uns. Die Person selber stellt sich nämlich der Bestimmung als Person gegenüber. Sie fragt (aktiv) nach dem, was da über sie gesagt (passiv) wird; sie ist es, die dabei nachdenklich (aktiv) wird. Mit anderen Worten: Als Person stehe ich irgendwie über oder ausserhalb, aber niemals einfach inner- oder unterhalb der Definition. Wenn eine Definition «Person» gänzlich fassen oder begreifen will, missglückt das. Die Person ist mit einer Definition niemals ganz umfasst, denn sie steht, wenigstens teilweise, ausserhalb des Begreifens. Sie ist immer mehr als das, was man über sie sagt und sagen kann. Sie ist mit Begriffen nicht bündig zu fassen.

Wohl können wir ganz verschiedene Aussagen über den Menschen machen, die das Person-Sein erhellen; so zum Beispiel über den Charakter, über Intentionen, Neigungen usw. In diesem Sinne kann ich fragen: Wer bin ich? Was bin ich? Und wir können auch mehr oder weniger sinnvolle Antworten auf diese Fragen geben. Das wird denn auch immer wieder versucht, wie uns die Geistesgeschichte zeigt. Was ist den Antworten zu entnehmen? Dass ich zwar all das begreifen kann, was über mich gesagt wird; ich kann auch begreifen, was ich über mich selber sage. Dennoch aber kann das Ich, das über all das spricht, das Ich, das gegen etwas rebelliert oder sich über etwas freut, nicht in den Griff bekommen werden. Das heisst: Was über mich gedacht, gesagt, was an mir gelobt und getadelt wird, was ich als Fragender, ich als Denkender, ich als Rebellierender bin, bleibt hinter dem zurück. Das wirkt sich natürlich auf alle menschlichen Bereiche aus. Gewiss kann der Mensch zum Objekt von Ueberlegungen, von Massnahmen, von Handlungen werden. Wir können einen Menschen also so und so einschätzen, zum Sparen zwingen oder ihn in die Schule schicken usw. Das geht aber im Grunde nur, bis der Mensch sich zu überlegen beginnt: Was passiert da eigentlich mit mir? Was wird mir da zugemutet? Und warum? Dann kann er sich vielleicht entschliessen, sich gegen etwas zu wehren: gegen die Einschätzung als das und das; er kann «es ihnen zeigen», indem er gerade nicht spart usw. Selbstverständlich kann er sich auch fügen, sich einverstanden erklären und Erwartungen erfüllen. In jedem Fall aber überlegt sich der Mensch dann etwas, er beginnt, sich selbständig zu verhalten. Das zeigt wiederum, dass er im innersten Kern des Person-Seins über dem steht, was objektiv fasslich und beeinflussbar ist.

Man kann dagegen einwenden, dass man den Menschen doch durch geeignete psychologische Massnahmen oder Drogen verändern kann. Das stimmt. Der Arzt oder der Psychologe, der durch solche Massnahmen das Verhalten des Menschen verändert, kann ihn in den Griff bekommen und ihn entsprechend beeinflussen. Doch handelt es sich nicht mehr um eigentlich personales Verhalten, wenn der Mensch nicht mehr überlegt und nicht mehr Stellung nimmt. Man könnte eher sagen: «Es handelt, «es» funktioniert im betreffenden Menschen. Das innerste Ich ist nicht mehr im Spiel. So kann der Arzt oder

Psychologe eines Tages sehr überrascht sein, wenn der Partner zu fragen beginnt: Was passiert da eigentlich mit mir? Dann wird das Ich dem Du des andern wieder entgegengesetzt, dann kommt der innerste Kern der Person wiederum ins Spiel, eigenes Entscheiden setzt wieder ein. Das alles zeigt, dass der Mensch in allen möglichen Zusammenhängen steht, dass er aber auch sein eigenes Ich mit ins Spiel bringen kann, nein muss, wenn er sich, sein Person-Sein, verwirklichen will.

Sich-Begegnen

Wenn aber mein eigenes Ich wie das Ich des Du in seiner letzten Tiefe unzugänglich ist, sind wir dann nicht am Ende unserer Ueberlegungen? Können wir nur staunend vor einem Geheimnis stehen, das in unserem Leben doch nie aufgedeckt werden kann. Heisst das für uns, dass es uns als Menschen nie vergönnt ist, dieses Einmaligen und Einzigartigen, das sich in allen Verwirklichungen eines Lebens durchträgt, ansichtig zu werden? Steht es tatsächlich so mit uns? Kann der Mensch sich nicht auch öffnen, sich aussprechen, sich dadurch mehr und mehr verwirklichen, ja geradezu über sich und seine Alltäglichkeit hinauswachsen und so sich und andern «offenbar» werden? Doch! Und wer es je erfahren hat, möchte es wohl niemals wieder missen: Es geschieht, wenn das Ich einem Du begegnet. Darum sehnen sich die Menschen, durch alle Generationen hindurch, immer wieder nach einem echten Du, weil sie nur so sich selber werden und die Tiefen ihres Personseins ein Stück weit kennenlernen können.

Ich-Werdung in der Du-Erfahrung braucht den anderen Menschen. Wir könnten gar nicht ohne andere Menschen zum Menschen werden. Weil das eine solche Selbstverständlichkeit ist, werden denn auch Künstler, Philosophen, Theologen, Eltern, Erzieher usw. nicht müde, immer wieder darüber zu schreiben, zu malen, zu dichten, zu reden. Man kann es andern immer wieder erlebbar machen, und doch nie lehren wie etwa das ABC. Liebende wissen es: Man schenkt und empfängt es gegenseitig.

Das Verstehen des Du kann freilich gefördert und entwickelt werden: im zwischenmenschlichen Umgang, in der Erziehung usw. Aber letztlich wird es uns gegeben und kann nicht mehr erklärt werden. Wir können des Du innwerden in der Begegnung. Jedesmal, wenn ein Mensch einem anderen Menschen wirklich begegnet, geschieht etwas Einmaliges, etwas Ursprüngliches. Das heisst, dass der Zugang zum innersten Kern des Personalen in der *Begegnung* liegt. Echte Begegnung gelingt nicht immer. Oft wird sie überspielt oder es wird sich gegenseitig etwas vorgemacht. Ob zum Beispiel die Begegnungen «auf höchster Ebene» immer schon echte Begegnungen sind, darf gefragt werden, auch wenn Bruderküsse hin- und hergehen und nachher Berichte über die «Begegnung» die Zeitungen füllen. Sich zu begegnen hat viele Voraussetzungen. Neben den psychologischen und soziologischen Bedingungen möchte ich an eine unabdingbare Voraussetzung erinnern, die in unserer Frage — nach dem Woher des

**VSA-Arbeitstagung für Leiter und Mitarbeiter
von Heimen für erziehungsschwierige
Kinder und Jugendliche**

Schuld und Gewalt

Dienstag, 22. September, bis Mittwoch, 23. September 1981, in der
Probstei Wislikofen (AG)
Leitung: Dr. Imelda Abbt

«Schuld und Gewalt» ist der Anfang eines fünfjährigen Zyklus, der kreisförmig diesen brennenden Fragen nachgehen soll. Im ersten Arbeitsseminar sollen Grundlagen zum Thema geschaffen werden, die es ermöglichen, in späteren Seminarien eher Detailfragen anzugehen. Drei Referate aus verschiedenen Blickrichtungen werden die «Orte» aufzeigen, wo «Schuld und Gewalt» in uns und in den andern beheimatet sind. Sie werden anhand von Thesen diskutiert und so vertieft werden können.

PROGRAMM

Dienstag, 22. September 1981

- 10.00 Uhr: Eröffnung
Versuch einer Definition der folgenden
Stichwörter: Schuld, Freiheit, Zwang,
Recht, Autorität, Gewalt, Gewaltlosigkeit,
Macht, Herrschaft.
- 12.00 Uhr: Mittagessen
- 14.00 Uhr: Grundsätzliche Überlegungen zu Schuld
und Gewalt auf dem Hintergrund der
Menschenrechte.
Referat: Dr. I. Abbt
- 20.00 Uhr: «Ein Abend in Wislikofen!»

Mittwoch, 23. September 1981

- 09.00 Uhr: Moraltheologische Überlegungen zu
Schuld und Gewalt.
Referat: Prof. DDr. F. Beutter, Luzern
Verarbeitung des Referates
- 12.00 Uhr: Mittagessen
- 14.00 Uhr: Schuld und Gewalt aus der Sicht des
Heimleiters.
Referat: Hans Berger, Aathal
Verarbeitung des Referates
- 17.00 Uhr: Schluss des Seminars

Tagungskosten: Fr. 180.— (inkl. Unterkunft und Verpflegung)
Fr. 150.— für Teilnehmer aus VSA-Heimen

Anmeldung: Möglichst rasch an das Sekretariat VSA

Anmeldung

«Schuld und Gewalt»
Probstei Wislikofen

Möglichst rasch an das Sekretariat VSA, Seegarten-
strasse 2, 8008 Zürich.

Name, Vorname _____

Wohnadresse, Tel. _____

Arbeitsort _____

VSA-Mitgliedschaft des Heims

(Name des Heims) _____

Ja Nein

Funktion _____

Unterschrift und Datum _____

Rufs bei einer sozialen Berufung — einen wesentlichen Punkt ausmacht. Sich-Begegnen kann, wie gesagt, nicht erzwungen werden, und wird auch nicht durch das bloße Zusammentreffen mit einer anderen Person automatisch realisiert. Die Begegnung ist Ereignis und harret doch der Verwirklichung. Wenn in der Begegnung sich das offenbart, was Menschsein im Letzten meint, dann drängt etwas in uns zu dessen Realisierung. Das Drängen «überfällt» uns gleichsam, und immer wieder. Es lässt uns keine Ruhe. Und dieses Drängen richtet sich nicht nur auf die Mittel, sondern vor allem auf den Zweck, nämlich: aus dem Tiefsten zu leben. Die Mittel oder Voraussetzungen können verschieden sein, das, worum es geht, bleibt sich gleich: Es will Person-Sein verwirklicht werden! Der Ort dazu ist vornehmlich die Begegnung.

Doch kann uns dazu niemand zwingen. Wir können sehr wohl in blossen Nützlichkeitsabwägungen machen. Wie weit wir, wenn das unsere grundsätzliche Haltung ist, dann mehr und mehr eine Leere verspüren, bleibe dahingestellt. Doch zwingt uns niemand und nichts, dem Drängen, das ein Drängen aus unserem tiefsten Menschsein — Kant hätte darin wohl ein Moment der praktischen Vernunft ausgemacht — ist, unser Ohr zu leihen. Mit diesem Soder-anders-Können wird etwas sichtbar, das auch mit unserem Mensch-Sein gegeben ist: Freiheit.

Freiheit

Schon die Tatsache, dass sich ein Drängen meldet, das verwirklicht werden will und soll, weist auf Freiheit hin. Denn was hätte Wollen und Sollen für einen Sinn, wenn es sich nicht an Freiheit wendete? Ein Sollen drückt ja eine Notwendigkeit des Tuns aus, ohne jedoch die Verwirklichung zu erzwingen. Anders gesagt: Es gibt kein wahres, das heisst vernünftiges Tun, wo Freiheit übergangen oder gar missachtet wird.

Freiheit wird leicht missverstanden. Manche sagen «frei» und meinen nur eine Loslösung von jeder Bindung, jeder Verpflichtung, jeder Begrenzung. Manche sagen «frei» und meinen damit, niemand solle sie hindern, andere zu übervorteilen, auszunützen, auf Kosten anderer leben zu können. Aber nicht so möchte ich «Freiheit» verstanden haben. Im Grunde wissen wir (praktische Vernunft), dass es bei der Verwirklichung von Freiheit nie bloss um meine Freiheit geht oder um die Freiheit einer kleinen Gruppe. Es geht um meine, um deine, um seine, um unserer aller Freiheit. Die eigene Freiheit muss ich frei so beschränken, dass die Freiheit des (der) anderen neben meiner Freiheit bestehen kann. Das ist die Grundlage jeder echten Begegnung. Nur da, wo ich den andern Du sein lasse und er mich Ich sein lässt, indem jeder seine Freiheit frei beschränkt, kann sich echte Begegnung ereignen, ist die Grundlage für echte Begegnung geschaffen.

Begegnung ist in diesem Sinne ein freies Sich-Einlassen auf das Du, das letztlich mich als Person und nicht nur als irgendein Mittel zum Zweck meint. In

einer solchen Begegnung wird offenbar, dass der Mensch in sich selber einen Lebenssinn hat und niemals nur vorübergehend zu irgendwelcher Befriedigung gebraucht werden möchte und auch nicht darf. Das, was ich bin, wird mir eben darin offenbar. Im andern erfahre ich mein Spiegelbild. Und deshalb macht mich mein Mich-Einlassen auf das Du ihm gegenüber verantwortlich. Wo dieses gegenseitige Sich-Begegnen stattfindet, haben wir Wort und Antwort. Ich begegne heisst immer auch schon: ich antworte. In der Begegnung stehe ich im Anrufe des Du, und wenn ich mich darauf einlasse, stehe ich in der Verantwortung. Dieses gegenseitige Füreinanderverantwortlich-Werden wird unter anderem im Reden spürbar. Was der Mensch spricht, legt ihn vor sich und vor den andern fest. Er kann nicht ohne weiteres bei anderer Gelegenheit etwas anderes sagen und dazu erklären: Was kümmert mich mein dummes Geschwätz von gestern? Wenn ich dem Du gegenüber verantwortlich werde, heisst das auch, dass ich ihm gegenüber schuldig werden kann. Verantwortung und Schuldig-Werden haben im gegenseitigen Sich-Begegnen ihren Offenbarungsort.

Treue

Noch etwas zeigt, dass für uns Entscheidendes in der Begegnung liegt. Für Menschen, die als Ich und Du einander begegnet sind, ist etwas Neues geworden. Alles um sie herum lebt nun aus der Freude der Begegnung, aus dem Schmerz des Zerwürfnisses usw. Die Welt sieht anders aus als vorher. Mit anderen Worten: Die Welt ist vom Wesen der Begegnung umfassen; sie steht ganz in ihrem Horizont, in ihrem Licht oder in ihrem Schatten. Die Welt wird in einem neuen Licht gesehen bzw. «es fällt eine Welt zusammen». Die Begegnung zwischen Ich und Du ermöglicht in ihren tiefsten Dimensionen unbedingte Treue, über alle möglichen Wechselfälle hinweg. Dann erst erreicht sie übrigens ihre Vollendung. Es tritt ihre «ewige» Dimension zutage.

Diese «ewige» Dimension zeigt gleichsam eine Innenseite menschlicher Existenz. Was sich in dieser Tiefe des gegenseitigen Sich-Begegnens ereignet, ist über die Wechselfälle des Alltags erhoben. Es ist durch sie auch nicht auslöschbar. Aus ihm erwächst Verantwortung sich selber und dem (den) andern gegenüber. Wird diese nicht wahrgenommen, dann wird der Mensch sich selber untreu, ja schuldig. Andererseits kann solche Treue von keinem Gesetz aufgezwungen werden, ist ihr «Ort» doch die Tiefe menschlicher Existenz. Wo es eine Tiefe gibt, muss es freilich auch eine Oberfläche geben. Hier kann, ja muss unter Umständen etwas Bestimmtes gefordert werden. Wenn der Mensch einer solchen Forderung nicht nachkommt, muss er eventuell bestraft werden.

Konsequenzen

Was haben wir mit diesen Ueberlegungen für unser Thema gewonnen? Wir sind davon ausgegangen, dass soziale Tätigkeit sowohl als Job als auch als Beruf betrachtet werden kann, und haben uns ge-

fragt, ob es wohl auch so etwas wie eine Berufung dazu gebe. Berufung, so haben wir gesehen, schliesst einen «Ruf» ein. Die Frage, woher denn ein solcher ergehen könnte, hat uns zu uns selber geführt. Es gibt nämlich unter Umständen ein Drängen, ein Sollen, ein Müssen oder gar ein Nichts-mehr-andere-Wollen in uns. Wir haben gesehen, dass das mit unserem Mensch-Sein zusammenhängt und vor allem in zwischenmenschlicher Begegnung aufbricht. Wir haben aber auch gesehen, dass Sich-Begegnen immer ein freiheitliches Auf-den-andern-Menschen-Eingehen ist, dass also mit andern Worten niemand zur Begegnung gezwungen werden kann. Eine eigentliche Begegnung — in der wirklich auch Tieferes aufbricht — kann nicht erzwungen werden. Lässt sich der Mensch darauf ein, weiss er sich verantwortlich für sich und den andern. Dabei erfährt er Glück oder Scheitern. Treue lässt etwas «Ewiges» und Letzt-Gültiges in unserem Person-Sein zutage-treten. Aus all dem ergeben sich für unser Thema zum Beispiel folgende Konsequenzen:

a) Niemand kann gezwungen, niemand aber auch gehindert werden, eine Tätigkeit als «Berufung» zu erleben. Wie erwähnt, gehört bei «Berufung» mehr dazu, als dies bei einem Job oder Beruf der Fall ist. Zwar gelten beim Job, wie auch beim Beruf und der Berufung, die Gesetze der Zwischenmenschlichkeit, mit ihren Rechten und Pflichten. Es gilt für alle drei, die Arbeit gut zu verrichten, sich Fachkenntnisse anzueignen, Weiterbildung zu betreiben usw. usw. Bei der Berufung kommt hingegen etwas dazu, das nicht gefordert werden kann, eben dieser Ruf, dem in Freiheit zu entsprechen ist. Die Arbeit wird dann aus einer anderen Dimension heraus getan: aus der Dimension der Liebe. Warum der eine so etwas unmöglich, wenn nicht gar lächerlich findet, ein anderer aber spürt, dass ihm nur dann die Arbeit auch Erfüllung bedeutet, ist eine Frage, die nicht beantwortet werden kann. Es ist etwas Unverfügbares. Es kann deswegen nicht als Bedingung zu sozialer Tätigkeit gefordert werden, auch wenn man vielleicht jedem sozial Tätigen diese Dimension wünschen möchte.

b) Wenn auch dieses «Mehr» (Liebe) zu einer bestimmten sozialen Tätigkeit nicht gefordert werden kann und darf, so geht doch der Ruf zur Personwerdung an uns alle. Weil «Person» vorzüglich in der Begegnung offenbar und erfahrbar wird, kann soziale Tätigkeit ein privilegierter Ort persönlicher Selbstverwirklichung sein. Der sozial tätige Mensch hat es stets mit anderen Menschen zu tun. Er ist damit auch als Mensch gefordert. Er muss Sinn haben für Begegnung. Nur so kann er den anderen verstehen, sich ihm öffnen, mit ihm gemeinsame Wege und Mittel suchen usw. Damit ist gesagt, dass es nie nur darum gehen kann, sich selbst zu verwirklichen. Streichen wir aber das «Nur», dann ist dagegen nichts einzuwenden, im Gegenteil. Es gibt wohl keine vollkommener Begegnung, als wo beide in ihr und durch sie auch zu sich selbst finden. Ist Hilfe, Unterstützung usw. davon getragen, kommt sie erst richtig an. Nur eben, Selbstverwirklichung darf nicht auf Kosten des andern geschehen. Wenn aber das Wohl des andern mich bewegt, so ist so-

Im Herbst erscheint

Heimverzeichnis 1981

Im kommenden Herbst erscheint im VSA-Verlag das Verzeichnis der Heime für erziehungsschwierige Kinder und Jugendliche in der deutschsprachigen Schweiz — kurz Heimverzeichnis genannt — in zweiter Auflage.

Es handelt sich um die völlige Neubearbeitung der im Sommer 1979 erschienenen ersten Auflage, die vergriffen ist. Am Zustandekommen ist das Pädagogische Institut der Universität Zürich, Fachbereich Sozialpädagogik, und der Schweizerische Verband für erziehungsschwierige Kinder und Jugendliche (SVE) mitbeteiligt. Das Verzeichnis berücksichtigt den derzeitigen Entwicklungsstand. Die Angaben, die es enthält, stützen sich auf das Ergebnis einer bei den Heimen durchgeführten neuen Erhebung.

Systematik und Format (A 5) des leicht erweiterten Verzeichnisses wurden beibehalten. Dank dem Loseblatt-System und dem Register sind die nach Kantonen geordneten Heime einzeln leicht auffindbar. Für jedes Heim sind Träger, Aufsichtsstelle, Leitung, Platzzahl, Aufnahmekriterien, Organisatorische Gliederung, pädagogisches Konzept und Schulungsmöglichkeiten angegeben. Die Angaben zu den in alphabetischer Reihenfolge eingereihten Heimen ermöglichen dem Benützer des Verzeichnisses einen raschen Ueberblick.

Das neue, vollständige Verzeichnis mit gelbem Einband, Register und Inhalt kann zum Preis von Fr. 40.— (exkl. Versandkosten) beim Sekretariat VSA bestellt werden. Für die Besitzer der ersten Auflage des Verzeichnisses von 1979 sind die neu bearbeiteten Blätter aber auch ohne Einband und Register zum Preis von Fr. 30.— bandiert (exkl. Versandkosten) erhältlich.

Bestellschein

Wir bestellen hiermit

_____ Expl. des Heimverzeichnisses 81 mit Einband und Register zum Preis von Fr. 40.— (exkl. Versandkosten).

_____ Expl. des Heimverzeichnisses 81 ohne Einband und Register, bandiert, zum Preis von Fr. 30.— (exkl. Versandkosten).

Name, Vorname _____

Adresse, PLZ, Ort _____

Bitte einsenden an Sekretariat VSA, Seegartenstr. 2, 8008 Zürich.

ziale Tätigkeit tatsächlich ein vorzüglicher Ort, wo Berufung, zum Mensch-Sein bzw. Mensch-Werden nämlich, gelebt wird.

c) Herrschende Meinungen über den Wert des Sozialen können die Berufung zur sozialen Tätigkeit beeinflussen. Zwar ist, wie wir darlegten, Personwerdung eine Forderung der menschlichen Konstitution (Kant: Vernunft). Aber weder geschieht sie automatisch, noch ist sie nach Belieben machbar. Dazwischen steht die Freiheit, die sich auf den Ruf einlassen kann oder auch nicht, je nachdem, sofern sie ihn vernimmt. Freiheit ist aber auch noch von anderen Faktoren beeinflusst. Sie findet sich immer in bestimmter geschichtlicher Situation; und diese ist auch durch allgemeine Auffassungen, Werturteile usw. geprägt. In den letzten Jahren wurde zum Beispiel dem Sich-Begegnen vermehrte Wehrhaftigkeit zuerkannt. Die Gründe dafür sind vielfältig und können hier nicht aufgezeigt werden. Ähnliches gilt auch für die soziale Frage. In den vergangenen Jahrzehnten wurde zum Teil grosser Wert auf das Soziale gelegt. Das führte zur Schaffung der heutigen sozialen Berufe. Das aber ist wiederum ein Ermöglichungsgrund, in sozialer Tätigkeit den Ruf zur

Person-Werdung zu vernehmen, das heisst sich auch zu sozialer Tätigkeit berufen zu fühlen. Freilich bleibt der Ruf unverfügbar. Herrschende Meinungen können ihn nicht ergehen lassen. Sie können aber doch gleichsam den Boden bereiten, so dass er nicht unter «Dornen und Disteln» ersticken muss.

d) Eine Berufung zu sozialer Tätigkeit schliesst religiöse Gründe nicht aus. Religion steht nicht in Konkurrenz zur beschriebenen Berufung, sondern lässt Berufung noch in einem neuen Licht erscheinen. Die anthropologisch-vernünftige Erhellung derselben hatte auf die Unverfügbarkeit des Rufes zu verweisen. Damit musste auch ein Moment des Glaubens und Vertrauens — dass es trotz allem gut und richtig ist, dem Ruf zu folgen! — mit Leben aus Berufung verbunden werden. Kann bei diesem Glauben und Vertrauen noch nach Sinn gefragt werden? Die Antwort des Religiösen ist «ja». Es gibt einen letzten Sinn in allem Streben, in allem Leiden, in allem Tun. Das hat mit einer Realität zu tun, die wir «Gott» nennen. Und so konnte ich zu Beginn des Referates darauf verweisen, dass man im religiösen Bereich keine Mühe hat, von Berufung zu sprechen. Es ist Gott, der ruft: durch die Zeitumstände und -erfordernisse, durch das Gewissen, durch die Not eines Menschen, die uns rührt. Einer Berufung zu folgen heisst dem von Gott bestimmten persönlichen Lebenssinn zu folgen. Es kann sein, dass dieser in sozialer Tätigkeit besteht. Solche Menschen werden sich selbstverständlich vernünftigen Forderungen — Ausbildung, Berufskennntnisse aller Art usw. — unterziehen. Sie fühlen sich jedoch getragen von einem Mehr, das nicht nur Liebe als Grundhaltung bejahen lässt, sondern auch die Gewissheit verschafft, dass das letzter und tiefster Sinn einer menschlichen Tätigkeit überhaupt ist.

e) Aber — so werden Sie vielleicht sagen —, das ist doch nur eine kleine Elite, die eine solche Berufung erfährt. Ist so etwas nicht sogar bedrückend für die zahlreichen sozial tätigen Menschen, die sich an keinen Ruf erinnern können? Ähnliches gilt auch für die vielen, die ihre soziale Tätigkeit unter dem Vorzeichen einer Berufung begonnen haben und im Laufe der Jahre vom anfänglichen Elan nicht mehr oder nur noch ganz selten etwas spüren. Misserfolg, Enttäuschungen usw. haben Energie und Kräfte weitgehend aufgebraucht. An die Stelle der Berufungs-Begeisterung ist Resignation getreten. Aber es zeigt sich doch gerade dann, dass etwas Tieferes vorliegt, wenn jemand trotzdem pflichtbewusst und treu seiner Arbeit nachgeht. Man kann seinen Beruf durchhalten, weil die Arbeit letztlich auf «Berufung» zurückgeht. Treue im Beruf lebt ja nicht primär von Hochgefühlen und spürbarem Ankommen beim andern. Ein solches Treu-im-Beruf-Stehen nimmt letztlich die Kraft aus dem Ruf, der in der Berufung an uns geht, Person zu werden.

So bewahrt der «Beruf aus Berufung» davor, dass unsere Arbeit zum blossen Job wird und damit wenig oder nichts zur Sinnerfahrung in der sozialen Welt beiträgt. Die Treue «trotzdem» verweist wiederum auf die ewige Dimension des Berufes aus Berufung.

Lesezeichen

Geduld ist die Tugend, die auf die verwandelnde Macht der Zeit setzt. Joachim Günther

Der Wahrsager kennt sein eigenes Schicksal nicht. Japan. Sprichwort

Wenn zwei einander nicht verstehen, liegt die Vermutung nahe, dass sie Kommunikationstheorie studiert haben. Hellmut Walters

Dumme Gedanken hat jeder — aber der Weise verschweigt sie. Wilhelm Busch

Wir lieben die Menschen, die frisch voraussagen, was sie denken, vorausgesetzt, sie denken wie wir. Mark Twain

Wo alle dasselbe sagen, sagt man nicht viel. Robert Schaller

Der Wert eines Menschen hängt von der Zahl der Dinge ab, für die er sich schämt. G. B. Shaw

Wo man am gescheitesten zu sein glaubt, kommt am ehesten der Esel zum Vorschein. Gottfried Keller

Es gibt Zeiten, wo die Umstände die Wesentlichkeiten fressen. Ernst Barlach

Es glaubt's kein Mensch, was der Mensch alles braucht, bis er halbwegs einem Menschen gleichsieht. Kurt Tucholsky

Der Erfolg ist der Götze unserer Epoche. Friedrich Sieburg

Unklarheit und Gewalt ergänzen einander. Sie passen zusammen. Klaus Mann
